

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 12 (1930)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Geneslöhli, Schweizer Frauenblatt, Jürich
Administration und Anzeigenannahme: Druck- u. Verlagsanstalt Bern, Bernstrasse 65, 49, Postfach-Nr. VIII/5001
Druck und Expedition: Druck- und Verlagsanstalt Bern, Bernstrasse 65, 49, Postfach-Nr. VIII/5001

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.50, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Büros.

Einleitungspreis: Die einpaltige Honorarezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. / Inseratenschluss Montag Abend.

Wochenchronik. Schweiz.

Das politische Leben einer Demokratie ist reich an Überraschungen. Immer wieder tauchen aus dem Bosse heraus neue Probleme, Schwierigkeiten, Hemmnisse auf, und im Suchen nach Lösungen treibt Geistesaktivität oft weit über das Ziel hinaus. An der Stimmabstimmung man unlängst mit fortwährendem Eifer über die Interpretation des Teilnahmewortes der Bundesversammlung. Dann trat wieder einmal die Volksmacht des Bundesrates auf den Plan, doch wurde sie von ihren alten und treuen Anhängern, den Zürcher Demokraten, an ihrem Verbleib in Winterthur nicht wenig kritisch behandelt, zum nicht ganz preisgegeben, aber doch vorläufig verabschiedet. Am westlichen Zipfel des Verman mütete sich der Staatsrat mit einer französischen Beschwerde über eine Witzblatt-Karikatur besaßten (Frau Mariamne erwürgt die Zonen), als ob nicht freizügigen seinen Witzblättern die weitgehende Freiheit gegenüber dem Ausland gewährt. In der nächsten Minute freut man sich über die vorerst provisorisch in ein Hotel einlogierte Internationale Zahlungsbank, nur die Kommunisten interpellieren im Großrat und labortieren das Ding. Am Ticino und den südlichen Seen zu, haben fascistische Umtriebe eine noch in dagewesene Erbitterung erzeugt. Was soll man dazu sagen, wenn Tessiner mit fascisistischen Geld befohlen werden, ihre eigenen Väter auf fascisistische Schwärze ziehen zu lassen, wenn das fascistische Epitheton über den immer freudiger Blüten treibt! Diese Vorkommnisse, wenn sie auch schlimm anmuten und sogar zur bundesrechtlichen Intervention drängen, sind doch nur vorübergehende Erscheinungen ohne Einfluß auf die Gestaltung des Staatswesens. Tiefer aber greift ein Geschehnis der letzten Woche in das eidgenössische politische Leben ein. Die Abgabe des Mandatsbefehls an das eidgenössische Strafrechtsgesetzgebungsorgan hat einen langen vorbereiteten, aber wie es schien, mit Rücksicht auf das kommende eidgenössische Gesetz zurückgestellten, kantonalen Strafrechtswurf veröffentlicht und an eine großräumige Kommission gemittelt. Mit der Einleitung der parlamentarischen Beratung des Entwurfs hat sie nun den ersten Schritt getan um den Eidgenossen und des Wollis zu folgen, die sich in der Wollis vom Vereinheitlichungsgeboten in den letzten Jahren eigene Strafgesetze lieferten. Wenn solche Eigenbrötlerei von tatföhrlich-konkreten Kantonen getrieben wird, so ist das weiter nicht verwunderlich; daß aber die freimüthige Wollis ihrem Beispiel folgt, das magst man aufpassen. Als es sich 1898 darum handelte, dem Bund durch den Abschluß des Wollis von eidgenössischer Strafrechtsgesetzgebung zu geben, da hat sich das Wollis mit einem übermäßigsten Wollis für die eidgenössische Regelung ausgeprochen. Seither ist eine überaus rasche Entwicklung zum Federalismus eingetreten. Sie und je zeigt sich dies bei Beratungen in den eidgenössischen Wollis. Wenn die Wollis der Wollis von eidgenössischen Strafrecht, um seinen Zustandekommen sich das eidg. Parlament eben jetzt müht, hatte man nicht erwartet. Die Wollis der Wollis der Regierung zum kantonalen Entwurf bescheidend deutlich dem Volksentscheid von 1898 als einen Zeitraum und bricht sich, wenn auch gewunden, gegen das eidgenössische Strafrecht aus. Die Tatsache, daß ein freimüthiger Kanton dem Vereinheitlichungsgeboten untersteht und in einem solchen Angelegenheit in federalistische Bahnen einleitet, eröffnet eigenartige politische Perspektiven für die Zukunft.

Zollwaffenstillstand.

Die Genfer Konferenz für einen Zollwaffenstillstand wurde am 17. Februar in Gegenwart von Ministern fast aller europäischen Staaten eröffnet. Ausbündelnde Staaten sind lediglich durch Beobach-

ter vertreten. Bundesrat Schulthess steht an der Spitze der schweizerischen Delegation. Zur Orientierung über die Veranlassung seien Ausführungen von Direktor Walter Studt, Chef der Handelsabteilung des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements, des schweizerischen Delegierten an den Wirtschaftskongress des Weltverbands, wiedergegeben. Direktor Studt ließ sich kürzlich in einem Vortrag folgendenmaßen hören:

„Heute fordert man den Zollwaffenstillstand. Nach der Weltwirtschaftskongress hieß das Schlagwort Zollabbau, man ist also wesentlich bescheidener geworden und dort gelaundet, wo man damals horten wollte. Die Zollwaffenstillstands- oder Zollfriedenskonferenz in Genf soll von den Ideen und Tendenzen von 1927 reiten, was noch zu reiten ist. Durch langsame Maßnahmen will man vorfristig vorwärtsfahren, aber man kann nicht über Abschnitte über Annäherung und Angleichung reden und verhandeln, wenn da und dort immer wieder Zölle erhöht werden. Eine Befristung von zwei bis drei Jahren ist nötig. Die Hauptfrage ist jetzt: Das Ganze halt!“

Ausland.

Frankreich steht wieder einmal im Zeichen der Ministerkrise. Nach kaum dreimonatlicher Verbandsdauer wurde die Regierung Lavalien von der Kammer wegen verhältnismäßig belangloser Differenzen über Steuerfragen gestürzt. Es geschah während der Erkrankung des Präsidenten, der somit dem bedrängten Finanzminister Chéron nicht zu Hilfe eilen konnte. Nur verlautet, daß Lavalien wieder mit der Kabinetsbildung betraut werden soll, ohne Bezug von Chéron. Zu erwarten wäre also das alte Kabinett mit einem oder mehreren neuen Köpfen.

In Kanada wurde zum erstenmal eine Frau in den Senat gewählt. Es ist dies Frau Norma Wilson, die Mutter von acht Kindern. J. M.

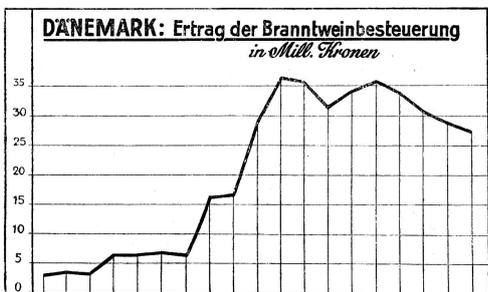
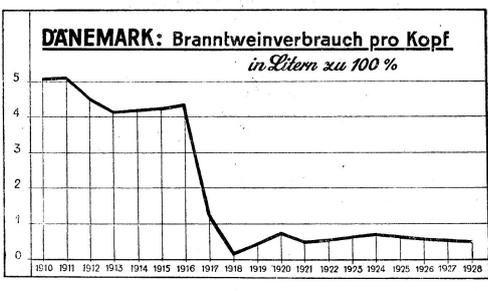
Wird das neue Alkoholvergesetz die Herstellung und den Verbrauch von Schnaps vermindern?

Verbirgt sich hinter dieser Frage nicht eine Beleidigung der Behörden? Absatz 2 von Artikel 32, über den am 6. April abgestimmt werden soll, besagt nämlich: „Die Gesetzgebung ist so zu gestalten, daß die Herstellung und den Verbrauch von Trintbranntwein und dementsprechend die Einfuhr und die Herstellung von solchem vermindert. Sie fördert den Tafelobstbau und die Verwendung der inländischen Brennstoffe als Nahrungsmittel und Futtermittel. Der Bund wird die Zahl der Brennapparate vermindern, indem er solche auf dem Wege der freiwilligen Ueberlieferung erwirbt.“ — Heißt es nicht den ehrlichen Willen der obersten Behörden in Zweifel ziehen, wenn diese in einem Verfassungsartikel erklären: „Wir werden das und jenes tun“, und wir dann fragen, ob es geschehen wird? — Wie dem auch sei, wir sind nicht schuld, daß die Prüfung des Gesetzes, was man uns vortragt, an sich schon als Mißtrauens-Votum erscheinen muß, sondern diejenigen sind

Brantweinbesteuerung bedingt Verminderung des Brantweinertrags.

Dänemark erhöhte im April 1917 die Brantweinsteuer von Fr. — 85 auf Fr. 28. — je Liter absoluten Alkohols; seit dem April 1922 ist diese Steuer auf Fr. 21. — ermäßigt.

Diese Besteuerung hatte einerseits einen gewissen Rückgang des Brantweinertrags zur Folge (siehe obere Kurve) und andererseits brachte sie eine wesentliche Vermehrung der Staatseinnahmen (siehe untere Kurve). Diese soll bei uns der Finanzierung der Alters- und Hinterbliebenenversicherung dienen.



schuld daran, die uns einen Verfassungsartikel vorlegen, der sich nicht darauf beschränkt, Rechte oder Verbote zu umschreiben, sondern ein Versprechen enthält, das augenblicklich die Frage auslöst: „Kann es gehalten werden?“ Prüfen wir also, ob die neue Alkoholverordnung den Verbrauch und die Herstellung von Brantwein zu vermindern vermag.

Der Inhalt der neuen Ordnung.

Seute kann jedermann soviel Alkohol brennen als er will, sofern er nicht Getreide oder Kartoffeln als Rohstoffe wählt. Der neue Verfassungsvorschlag läßt weiterhin die Herstellung von Brantwein aus Steinobst, Wein und seltenen Rohstoffen, also das Kirchwasser, eognatähnliche Schnäpse, Engländerbranntwein, unangefastet. Er erhöht aber den Preis dieser Produkte, indem er sie, bevor sie in den Handel gebracht werden, mit einer Steuer belegt. Jede andere gewerbliche Brennerei muß in Zukunft um Erlaubnis einfordern und zudem alles, was sie herstellt, dem Bund abliefern. Die bisherige Hausbrennerei bleibt bestehen, aber als Hausbrenner wird nur noch der angezehen, der ausschließlich eigenes Obst oder selbst gesammeltes Wildgewächs brennt. Wer Obst vom Stadtbarn zum Brennen kauft, ist gewerb-

licher Brenner und kommt unter die Kontrolle. Ferner darf der Hausbrenner keinen Handel mehr treiben mit seinem Schnaps, was für seinen Haushalt „erforderlich“ (!) ist, kann er zurück behalten, den Rest hat er wie die gewerblichen Brenneren gegen angemessenes Entgelt dem Bunde abzuliefern.

Wird auf Grund dieser Neuerungen eine Verminderung des Brantweinertrags eintreten?

Theoretisch wird nach Obigem der Bund infolge sein, den Schnapspreis zu diktieren. Die Hauptmasse des Brantweins, nämlich allen außer den oben genannten „Spezialitäten“, wird man nur noch durch ihn kaufen können und auf die Spezialitäten kann er eine beliebige Steuer erheben, jedoch auch sie nicht mehr billig verkauft werden können. Tatsächlich aber wird der Bund auch in Zukunft die Brantweinpreise nicht stark in die Höhe treiben können, denn wenn er, wie vorgezehen, dem Brenner zum Beispiel Fr. 1.10 für den 50prozentigen Schnaps anbietet und dieselbe Menge nachher um etwa drei Franken verkauft, so wird der Bauer eben versucht sein, nicht allen Schnaps abzugeben, sondern ihn trotz des Verbotes selbst zu verkaufen. Je höher die Verkaufspreise der Alkoholver-

Dichtung im Kreise der Kinder.

Marie v. Geopert, Sem-Leiterin, Münstingen. Wenn ein Werk den Titel „Weisheit und Dichtung“ bringt, so legen die meisten Leser unwillkürlich den entscheidenden Wert auf das erste Wort. Die Weisheit ist dann die Ferle, die Dichtung das Anhängel. Begreiflich, Wahrheit hat einen herrlichen überausgehenden Klang. Die Dichtung steht beschönernd daneben, muß sich nicht in einen leichten Wechsel schalten lassen, an ihrem Wert, an ihrer Schönheit. Ein solcher Titel sollte richtig verstanden werden. Wahrheit gegenübergestellt der Dichtung erzählt Tatsachen, bringt Daten und Namen, gibt genauen Bericht vom Vorgang einer Handlung, die sie als einmaliges Vorkommnis hinstellt. Der Erzähler bleibt im Hintergrund, ohne innere Anteilnahme. Und die Dichtung? Sie kann uns tiefe Wahrheit bringen. Hier nimmt die Seele des Dichters gleichsam das Gedächtnis auf, es wird ihm selbst zum Erlebnis, er durchdenkt es, so daß es nicht mehr Menschen angeht, viele Menschen umspannt, zu ihnen spricht und sich mit ihnen verbindet.

Wie ein Söbder uns den Turnerer noch nicht nicht durch getreues Abmalen, sondern indem Wollter, Erde, Wollen in des Künstlers Seele neu geboren werden — so scheint uns der Dichter Großes, wenn seine Seele es schöpferisch gestaltet.

Hat die Dichtung auch einen Platz in der Kinderei? Im Kindertum? Ja.

Die Mutter, die Schmeißer, die Kindergartenleiterin sollten heute mehr denn je der Dichtung, dem Erzählen, dem Vorlesen ernsthafte Beachtung schenken.

Heute.

Heute steht bei den Kindern unerkennbar ein intensives technisches Interesse im Vordergrund. Gerade darum bedürfen die Kinder einer Ergänzung durch besetzte Tätigkeit, durch sorgfältige Pflege der Gefühlswerte und der Phantasiekräfte. Mediantisches Spielzeug allein entwickelt das Kind einseitig: Sein inneres Leben muß wach gehalten oder geweckt werden, daß die Gefühle der Ehrlichkeit, der Hingabe, des Staunens vor dem Wunder in ihm erhalten bleiben.

Der Erzählstoff, die mit welchem Sinn sich der Stoff wählt, erwacht hier eine wichtige und sehr schöne Aufgabe.

Was wollen wir erzählen? Erzählungen können auf kein, ohne Dichtung zu sein. So diejenigen, welche einfach Geschichtliche der Wirklichkeit richtig um Schildern, ohne eine lebendige, ohne ihren Sinn zu verlieren. Wenn solche Erzählungen für die Kinder anziehend, interessante Tatsachen enthalten, wenn sie frei eingebunden von belebender, Rührseligkeit und Sentimentalität, so können sie ein wohlgeleiteter Erzählstoff sein, besonders dann, wenn ihnen die Erzählerin durch ihre Erzählung einen besonderen Reiz verleiht.

Selbst erfundene Erzählungen sind eine gesunde Weisheit für die Kinder. Neue Begriffe und Zusammenhänge befähigen sich, Intelligenz und Beobachtungsgabe schärfen sich, das Bedürfnis nach Wissen und Humor kommt hier und da auf seine Rechnung. Schöpft die Erzählung ihren Stoff aus dem Tier- und Pflanzenleben, so führt sie oft unversehens schon an die Schwelle der Dichtung. Es ist heute nicht mehr schwer, naturgetreue Tiererzählungen zu etwas Schönem zu gestalten, sobald die Kinder aufmerksam zuhören. Insofern der Flug des Adlers selbst einen „Zepplin“ überfliegt. Ein Bengt Berg, ein Paul Gipper, ein

Thompson und viele andere sind uns Führer geworden.

Und die Sonntagsausflüge? Das Festliche? Das, was leuchten möchte in der Kinderei? Was sich hinneigen will in das stille Märchen, was als Samenkörner in der Tiefe warten soll? Das holen wir uns in der Dichtung.

Sie ist nicht ein feinstabiler Fels der Wirklichkeit. Sie ist flüchtendes Wasser, sie ist manchmal ein Wollschiff, manchmal ein Wollschiff. Sie ist veränderlich und gefahrlos, was der Mensch fühlt, was er ahnt, und erdacht. Die Dichtung weht ihren Schleiher, durchsichtig, unerschütterlich, je nach den Augen, die schauen. Sinter dem Schleiher verbergt sich stille Leuchten, vielleicht auch erschreckende Wahrheit. Wenn sich die Wahrheit offenbart, aber wer sie auch nur ahnt, wird bereichert. Schlußworte, Verstandeskräfte befähigen dazu nicht, auf keinem bestimmten Lebensalter öffnet sich der Schleiher; das kleine Kind und der reife Mensch können Hand in Hand den Reichtum erleben.

Der Kinder um sich hat, wer Kinder führen soll und will, sollte die Dichtung nicht beiseite lassen. Im Wind mit ihr können Wundern gelingen. Staunen und Wollschiffen, Eigenstimm und Trost können verschwinden, heiliges unheiliges Fremden, unbeschreibliches, unbeschreibliches Erleben kann sich hernähern, sich konzentrieren auf Wohlwollen durch die Einwirkung wahrer Dichtung, eben weil ihr Wahrheit und Schönheit einströmt, was beides eine Kraft ist, ein Heilmittel.

Auch der alles verschlingende Selewut, welcher so manches Schlußworte verfallt, sei's aus „Rucht“ oder aus anderen Gründen, läßt sich gewiss in vielen Fällen vorbeugen, wenn man früh an die Bereitschaft gepfligt wurde, Schönheit und Wahrheit einer

Dichtung aufzunehmen, sie zu erleben, sie zu genießen.

— Das Wesen der Dichtung ist lebensverbindend, lebensgenießend. Es kommt darauf an, wie man sie liest, wie man sie annimmt. Darum ist nicht allein die Auswahl sehr wichtig, sondern auch wann und wie man erzählt, denn damit bereiten wir das spätere Leben vor.

Ob eine Erzählung didaktisch wertvoll sei, das läßt sich erkennen aus der Bedeutung ihres Inhalts. Ist jenseitig, als aus der Gestaltungskraft, die sich in der Sprache kundgibt. Die Sprache vertritt den Meister und den Pflücker. Die Semantik in Wort und Rede beuten ziemlich sicher auf eine hohe Welt. In der Wahl der Erzählung werden wir darum auch Wortwahl und Wortklang prüfen und, ihren Wert schätzend, in die Erzählung hinübernehmen. Das Kind nimmt ausdrucksvolle Worte auf, lebt wohl daran, bildet sich an ihnen empor.

Das Märchen ist eine Dichtung mit farbenreicher Gestaltung. Tiefes Waldesbummel, schimmernde Berle, vorfroste Lurmwälder, feuerperlende Drachen. Die Wahrheit, des Märchens eigentlicher Gehalt, verbergt sich dem Verstand des Kindes; nicht aber seinem Gemüt. Sorgfältig muß hier die Auswahl getroffen, einfließend das Erzählen sein, herzlich das Räte bezeichnen, das Geschehnisse, das Tun nützlich behütend — durch der Stimme Klang und Ton. Die Legende ist eine andere Dichtungsart.

Viele Dichter drängte es, sich ihr zu nahen, sie zu gestalten, ihren Stoff zu schleifen, bis die Kristallisation das Licht in allen Farben widerstrahlt. Wenn der lagenhafte, wunderbare Inhalt auf der Geschichte folgt, so ist die Legende gerne gelesen und die schöne Gewandung, in der sie einberichtet,

waltung sein werden, desto eher wird er der Verjudung erliegen, denn die Alkoholverwaltung wird ihm, auch wenn sie die Verkaufspreise steigert, nie wesentlich mehr als Fr. 1.10 für den Liter Schnaps bezahlen. Die bestehenden bestehenden Hausbrennerei wird also eine solche Preiserschöpfung, von der man eine starke Verbrauchsverminderung erwarten könnte, verhindern. Erfreulicherweise sehen wir denn auch, daß zum Beispiel der Direktor der Alkoholverwaltung die verbrauchsvermindernden Wirkungen der Preiserschöpfungen durchaus nicht in den Vordergrund seiner Ausführungen stellt. Er sagt das, was richtig ist, nämlich, daß die heute bestehenden niedrigen Schnapspreise eine große Gefahr bedeuten. Und wir fügen optimistisch hinzu, daß die Bauern, die in Zukunft auf alle Fälle einen antändlichen Käufer in der Hand haben werden und, wenn sie betrügen, sogar einen solchen, der sehr gut bezahlt, zum mindesten ausführen werden, ihren Schnaps an Kretz und Metz zu verkaufen, wie das heute vorkommt, wo sie keinen Käufer dafür finden können. Die Milch wird ja in der Regel von den Bauern auch nicht verschifft.

Um jünger wird wohl eine Schätzung, die Herr Rudolf gibt, nicht anzuführen sein. Unter der Voraussetzung einer künftigen Verteuerung des Glaseschnaps um 5 Rappen rechnet er mit einem Rückgang des Schnapsverbrauches pro Kopf auf 4/4 Liter. Den heutigen Alkoholverbrauch schätzt der Direktor der Alkoholverwaltung auf 6-7 Liter pro Kopf. Umgerechnet beläuft das also: Anstelle von einem Glaschen in 1 Tag wird der Durchschnitts-Schweizer in Zukunft nur noch alle 2-3 Tage ein Glaschen trinken. Wohl bemerkt, im „Durchschnittsschweizer“ sind Säuglinge, Mädchen, Frauen und grundsätzliche Nichttrinker einbegriffen. (1)

Man muß sich also ernstlich fragen, ob es sich aus volksgesundheitlichen Rücksichten überhaupt lohnt, für die Vorlage einzutreten. „Denn“, so sagen diejenigen, die diese Frage verneinen, „nach Annahme der Vorlage werden unsere biederen Schweizer glauben, es sei nun für längere Zeit genug gechehen gegen den Schnaps. Sie werden Feuerwerke abrennen und sich ihrer Leistung rühmen, während vorläufig noch gar nichts gechehen ist zur Verbrauchsverminderung, und alles erst noch getan werden muß.“ ... Aber, und das ist die Bedeutung der Vorlage, auch getan werden kann! Das ergibt sich, wenn wir die Frage prüfen:

Wird die neue Vorlage die Herstellung von Schnaps vermindern?

Man kann Tatsachen aufzählen, die zeigen, daß heute schon, also bevor noch die neue Verfassungsurkunde angenommen ist, auf Grund der erst noch einzuführenden Bestimmungen eine gewaltige Verstärkung der einheimischen Brennerei eingetreten ist. Beispielsweise sind im letzten Herbst zur Entlastung des Marktes von einer einzigen Brennerei 350 Eisenbahnwagen voll Obst in Schnaps verladen worden, der von der Eidgenossenschaft mit 80 Prozent seines Wertes befreit worden ist. Einer Verallgemeinerung dieses Vorgehens steht in Zukunft nichts im Wege, nur wird der Unterhalt eintreten, daß der Bund den hergestellten Branntwein aufkaufen muß, anstatt daß er ihn nur befreit. Denn in der Verfassung wird ausdrücklich gestattet, Obstbrennereien zu brennen, und als Ueberbrot wird man das bezeichnen, was nicht verkauft werden kann oder die Preise drückt. Ferner werden, so prophesiert man, zahllose Brennereien, die jetzt unter dem Dache verstauben, weil sich das Brennen bei den heutigen niedrigen Schnapspreisen nicht lohnt, wieder in Betrieb gebracht werden, sobald der Bund, wie vorgelesen, den Schnaps aufkauft. Und schließlich fragt man

sich, was für einen Beweggrund die Mostereien in Zukunft noch haben werden, Wege zur alkoholfreien Verwertung der Trester zu suchen, wenn doch der Bund allen Schnaps, den sie daraus herstellen, aufkaufen muß. Man sieht voraus, daß die neue Ordnung geradezu eine Verfestigung der heimischen Brennerei mit sich bringen wird und nichts spricht dagegen, daß sich diese Voraussetzungen nicht auch erfüllen wird.

Und dennoch muß man den Mut haben, für die Neuordnung einzutreten.

Es gehört dazu nicht etwa ein großer Idealismus, sondern umgekehrt bloß die nüchternen Erkenntnis, daß alles Geheißene in unserem Gewerbe von der Größe des Profites geregelt wird. Wobei aber der größere Profit herauskommt, bei einer Verminderung oder einer Vermehrung der heimischen Brennerei, das ist leicht zu ersehen.

Wie gesagt ist vorgelesen, daß die Alkoholverwaltung den Skottler 100 prozentigen Alkohol mit etwa 220 Franken bezahlen wird. Derselbe Ware kann sie aber im Ausland für 30-40 Franken erziehen. Für jeden Hektoliter Schnaps, den sie nicht in der Schweiz aufkaufen muß, erspart also die Alkoholverwaltung ungefähr 180 Franken. Sie wird also alle Interesse daran haben, große Summen dafür aufzuwenden, daß in der Schweiz kein Schnaps hergestellt werde. Wir können uns darauf verlassen, daß sie sich, durch den angeführten Paragraphen der Verfassung gebietet, Mühe geben wird, die Brennapparate aufzukaufen und daß sie die Möglichkeiten werden, um die großen Trestermengen, die in den Mostereien abfallen, und die bisher gebotenermaßen sind, unter Umgehung der Brennerei zu verwerten. Sie kann das, indem sie sie z. B. trocknet und als Viehfutter verwendet, oder indem sie Marmelade-Erfrischmittel daraus herstellen läßt, oder — sogar das würde sich lohnen — indem sie sie aufkauft und als Dünger verwertet. Die Alkoholverwaltung wird ferner alle Interesse haben, große Geldmittel dafür aufzuwenden, daß überhaupt keine Trester entstehen, indem sie die Umwandlung des Most-Obstsaftes in Tafel-Obstsaft fördert und dafür sorgt, daß in reichen Obstjahren die Obstmengen, die nicht für den Frischverbrauch oder die Küche Absatz finden, zu billigen Eisenbahn-Tarifen in die Berggegenden verschifft werden können, wo kein Obst vorhanden ist. Wir können ebenfalls mit Sicherheit darauf zählen, daß die Arbeiter alle diese Verbesserungen zur Förderung der alkoholfreien Obstverwertung lebhaft unterstützen werden, weil das Versicherungsweisen umso mehr Zufriedenheit aus dem Alkoholverwaltung erhalten wird, je weniger Schnaps die Verwertung in der Schweiz aufkauft. Und das gleiche gilt von den Finanzdirektoren der Kantone, welche ja nach dem neuen Verfassungstext die Hälfte der Reineinnahmen der Alkoholverwaltung erhalten sollen.

Nach menschlichem Ermessen wird also die neue Ordnung der Alkoholverwaltung, auch wenn sie anfangs sogar eine starke Erhöhung der einheimischen Schnapsproduktion mit sich bringen sollte, mit der Zeit dieselbe zum Stillstand bringen. Am Schnapsverbrauch wird das, wie wir gesehen haben, zunächst nur wenig ändern. Die Sünde des Schnapsstrinkens wird erst dann verschwinden, wenn die verantwortlichen und verantwortungsbeutzenden Menschen grundsätzlich keinen Schnaps trinken. (Das gilt auch für die Frauen, wenn sie in Cocktail-Gesellschaften kommen!) Aber, und das ist wichtig, wenn der Frischobstverbrauch, die Süßholzwirtschaft und die alkoholfreie Verwertung der Trauben dank kräftiger Unterstützung durch die Alkoholverwaltung Fortschritte macht, so wird eben Süßholz an die Stelle von Bier treten und werden nicht

mehr Jahr für Jahr 60 und mehr Millionen Franken allein für Fremdwine ins Ausland wandern. Auch bei vorrätiger Prüfung der Alkoholverwaltung also eine in Betracht fallende Verminderung des Alkoholverbrauchs erwarten. Man muß ihr Erfüllung wünschen, und wenn man seine Bürgerpflicht erfüllen will, wird man das tun, was Aussicht bietet, ihr am 6. April viele Ja-Stimmen zuzuführen. Max Dettli.

Die Frauen vor der Seemächte-Konferenz.

Am 6. Febr. öffnet die Wachen des St. James-Palastes mit einladender Zuversicht den abgeordneten Frauen des Friedensstreuges die Tore. Wie vertrieben dieser Empfang von solchen, die etwa 20 Jahre früher andere Ministerpräsidenten andern Wohnungen bereitet hatten!

Die Frauen wurden in den großen Gemäldesaal, einen großen würdigen Raum geführt. In Reihen waren gegenüber dem großen Präsidentensitz bereitgestellt — wiederum ein Unterschied zu ebendem. Dann erschien Mac Donald und die Vertreter der ersten. Mac Donald nahm den Präsidentensitz ein, je zu seiner Seite der Vertreter Amerikas Mr. E. A. Tamm und der von Australien Mr. J. H. Gardiner, den man in London verjagt hatte zu benachteiligen, ließ nachher die Presse wissen, daß er sehr genehm dem Empfang beigewohnt hätte, wenn er gewohnt hätte, daß in der Delegation auch die französischen Frauen vertreten gewesen wären.

Mrs. Corbett-Walsh, die kluge und liebenswürdige Vorsitzende unseres internationalen Frauenvereins, die sich um das Zustandekommen dieses Empfanges sehr verdient gemacht hatte, stellte die abgeordneten Frauen vor. Die Sprecherinnen folgten sich in der alphabetischen Reihenfolge ihrer Länder. Die Rede der Vertreterin der Amerikanerinnen, Frau Edgerton Parsons, hatte das Gewicht von 10 Millionen hinter ihr. Sie sprach für die Frauen. „Die Bürger Amerikas“, sagte sie, „haben ein ernstliches Problem der Unabhängigkeit gelöst, nun suchen sie das noch schwieriger der gegenwärtigen Abhängigkeit an.“ Mrs. Kuder sprach für die französischen Frauen und betonte, die Seemächte-Konferenz habe das Schicksal von Millionen französischer Kinder in Händen. Wohl sei es schwierig, die Worte Friede und Sicherheit miteinander zu verbinden, aber es seien die großen Aufgaben, welche die Frauen alle ihre Bemühungen, alle Gedanken und ihre ganze Intelligenz einbringen. Für die englischen Frauen sprach Lady Victor Horsley. Sehr geschickt legte sie den Frauen durch die Konferenz gewährt Empfang aus als eine Anerkennung der Tatsache, daß es die Arbeit der Frauen sei, alles zu tun, was in ihrem Inneren lebe, um an diesem großen Werke mitzuwirken. Sie gab der Uebersetzung Ausdruck, daß Abrüstung und Friede enge miteinander verknüpft seien. Für die Japanerinnen sprach Mrs. Gunze. Ihre kurze Rede war unterstützt durch ein Rollenpaar von Unterhirschen, das zwei Frauen faulend herbeischleppte. Die Vertreterin Japans, wünschenswert, daß die Seemächte-Konferenz in London den Grund für die Errichtung eines ständigen Friedens lege.“

Dann antwortete Mac Donald. Er anerkannte aus den Frauen bisher gelane Werk. Sie hätten den Weltfrieden der Konferenz sein mögen, sorgen wir dafür, sagte Mac Donald, um Schluß zu machen, daß die Frauen nicht das noch zu tun haben und namentlich verheerlich ist auch nicht die Schwere, die es von der Konferenz noch zu übernehmen gelte. Noch sei die Beschränkung der Flottenprogramme, der Flottenbegrenzungs, so wichtig, wie die Reduktion der Schiffe an sich. „Was auch die endgültige Aufgabe der Konferenz sein mögen, sorgen wir dafür, sagte Mac Donald, um Schluß zu machen, daß die Frauen nicht das noch zu tun haben und namentlich verheerlich ist auch nicht die Schwere, die es von der Konferenz noch zu übernehmen gelte. Noch sei die Beschränkung der Flottenprogramme, der Flottenbegrenzungs, so wichtig, wie die Reduktion der Schiffe an sich.“

Mr. Stimson sprach den Frauen ebenfalls seinen Dank aus und bat um Geduld. Es habe einen langen Prozeß gebraucht, um zwischen den einzelnen Nationen einen Frieden zu finden, so habe er keinen Grund, die Frauen nicht auch in einem langen Prozeß errungen werden. Somit wäre er schon entschieden.

Die Petition der amerikanischen Frauen

hat folgenden Wortlaut:

„Wir Unterzeichnete, Mitglieder des Nationalausschusses der Konferenzen über die Kriegsverhältnisse und ihre Verhütung“, bestehend aus 11 der wichtigsten Frauenvereine“) der Vereinigten Staaten von Amerika, halten uns für befugt, die Stellung der öffentlichen Meinung unseres Landes zur Abrüstungsfrage auszudrücken. Unsere Mitglieder bilden den größten Teil der weiblichen Bevölkerung der Vereinigten Staaten. Wir haben Zweigvereine in allen Städten und Dörfern. Unsere Mitglieder erhalten eine eifrige Werbetätigkeit in ihrer Umgebung, in jedem Haus, jeder Kirche, jeder Schule. Vermöge dieser Stellung sind wir in der Lage, die Meinung unserer Mitbürger und Mitbürgerinnen zu kennen. In der Gewissheit somit, im Namen der allgemeinen öffentlichen Meinung zu sprechen, haben wir die Ehre, den Vertretern der Seemächte-Konferenz folgende Eingabe zu unterbreiten:

Wir sind überzeugt, daß das Volk der Vereinigten Staaten in seiner Mehrheit den Pariservertrag (Schlussatz, 2. Feb.) vollständig billigt, laut welchem die Nationen auf das Kriegswesen verzichten, und daß es bereit ist, alle Schritte der Konferenz, welche diesen Erwartungen entsprechen, anzunehmen und zu unterstützen. Wir unterbreiten daher den Delegierten die dringende Bitte, ihre Beratungen nicht einzustellen, bevor sie nicht für folgende Fragen praktische Lösungen gefunden haben:

1. Verringerung der Bevölkerung der Großmächte durch den Umbruch der für den Bau und den Unterhalt der nunmehr anstehenden Seerüstungen bestimmten Summen.
2. Einschränkungen der Seerüstungen der Großmächte in solchem Umfang, daß sowohl unsere wie auch die anderen Nationen sich vor jedem Angriff sicher fühlen.
3. Für immer und endgültige Einstellung des Wettlaufes zwischen den Seemächten auf ein Uebermaß in Uebererüstung zu bringen.
4. Die Beziehungen der Mächte auf ein weites Maße mit den Grundrissen des Kriegesvertrages in Uebereinstimmung zu bringen.

Eine ähnliche Eingabe ist von den Französinnen, den englischen Engländerinnen und den Japanerinnen überreicht worden. Die Eingabe der französischen Frauen lautet wie folgt:

„Wir begehren die Konferenz, sich nicht zu trennen, bevor sie über die Abrüstung zur See nicht greifbare Ergebnisse erreicht hat. Die Frauen der ganzen Welt erwarten mit Angst eine Abmachung, die die Sicherheit ihres Landes und damit ihrer Familien begründet und der allgemeinen Weltfriedenskonferenz des Völkerbundes erlaube, die energiegelassen Maßnahmen zu ergreifen, um die Kriegesgefahren durch die Unterdrückung des gefährlichen Wettlaufes abzuwenden. Wir sind der Ansicht, daß die Seemächte-Konferenz den ersten Schritt zur allgemeinen Abrüstung tun wird, wenn es ihr gelingt, eine Vereinbarung über die Verringerung der Seerüstungen der Großmächte zu vereinbaren, wodurch überall ein Gefühl der Sicherheit aufkommen und das Vertrauen zwischen den Nationen wieder hergestellt werden wird.“

Deshalb begehren wir Sie, der großen Erwartung zu entsprechen, welche der Völkerbund in unseren Herzen weckt und die Bahn zur allgemeinen Abrüstung, die die Völker einstimmig herbei wünschen, vorzubereiten.

Unterzeichnet ist die Eingabe vom Französischen Arbeiterinnenverband, vom Verband des israelitischen Wöchnerinnenvereins, vom französischen Wöchnerinnenverband, der katholischen Frauenvereine, dem Verband der Mütter und Erzieherinnen für den Frieden, der Liga der jungen Republik, für die Verbesserung der Lage der Frau, der weiblichen Arbeiterinnenvereine und dem französischen Stimmrechtsverband.

Zur Wöchnerinnenversicherung.

In der letzten Nummer des Frauenblattes (Nr. 7) steht im Artikel „Schutz der arbeitenden Frau in der Schweiz“ der Satz: „Eine gewisse Ergänzung des Mutterfahres findet sich aber im eidgenössischen Kranken- und Unfallversicherungsgezet, wonach die Krankenkassen bei Verlust des Bundesbeitrages verpflichtet sind, das Wochenlohn einer versicherten Frauheit gleichzustellen und der Wöchnerin die Kosten der Geburt und der nötigen Pflege, sowie den Familienausfall während sechs Wochen seit der Geburt zu ersetzen.“ Dieser Satz könnte zu Mißverständnissen führen, und das veranlaßt uns zu näheren Ausführungen über diese Versicherung.

Amerikanischer Arbeiterinnenverband, Frauenerverband für innere Mission, Nordamerikanischer Frauenbund für auswärtige Mission, Allgemeiner Verband der Frauenvereine, Verband christlicher junger Mädchen, Verband jüdischer Frauen, Verband der schweizerischen und gewerbetreibenden Frauen, Wöchnerinnenliga, Verband der abstinierenden Frauen, Frauenbund für ethische Reform, Weiblicher Gewerkschaftsverband.

schaff ihr Stellung.

Es gibt Legenden die sich eignen, erzählt zu werden. Weniger eignen sie sich für die Kleinen, als für die Kinder im Schulalter. Auch diese hören gerne erzählen, heute noch.

Freilich gehört es auch zur Kunst der Erzählerin, ihren Stoff so zu weiten, daß sie ihn dem Verständnis der kleinen Zuhörer anpassen vermag. Erzählung, Uebersetzung, Befragung in irgend einer Art darf durch das Erzählen nie eintreten. Das Erzählen des weisen Mannes gehört zu der Verantwortung der Erzählerin.

Eine Neuerscheinung dieses Jahres führt den Titel „Christus am Ardein“. Walter Schmiedt, der sie uns schenkt, möchte wohl eine Weile überlegt haben, es er diesen Titel wählen. Viele wird er als „Christus am Ardein“, was noch immer alle Mädchen, fast nur gewisse Arten unter ihnen, als fabelhaft ansehen und solche dann natürlich umgänglich dem Namen über alle Namen beiseite lassen.

Das schlichte blaue Bändchen enthält eine Sammlung kurzer Legenden, die sich an Geburt, Auferstehung und Kindheit Jesu knüpfen und in kindlicher, volkstümlicher Sprache geschrieben sind. „Das Glühwürmchen“, „Die Nachtigall“, werden jedermann leicht werden. Viele werden diese Erzählungen beifallen. Es sind Märchen aus frommen, reinem Empfinden geboren, wie sie eine Mutter des Volkes, vertraut mit der Natur, das Herz voll Jesuliebe, ihren Kindern schenkt, sie mit ihren Kindern erzählt.

Der Felsenquell, die Dornen, die Blüthen, die Spinnweb und die Schwärze — alle dienen demütig und frommlich der Gottesmutter und dem Jesulein in ihrer Not und Drangsal.

Wer es nicht fertig bringt, solche Dichtungen aufzunehmen ist das was sie sind, der soll schweigen

und die andern nicht fördern. Wer noch etwas Himmelsinn in sich trägt, der greife danach und wecke damit den Himmelsinn in andern, in Kleinen und Großen.

Und die Dichtung in gebundener Form? Lassen wir auch Gedichte Eingang finden in der Kinderstube, im Kindergarten?

Kinder leben wohl am Rhythmus und im Silbentanz und erheben im Flug manche Schöne. Vieles verstehen sie nicht, mancher Wortlaut geht über ihr Sprachverständnis; aber wir brauchen nicht ängstlich zu sein. Das gute ausdrucksvolle Wortlein, langsam genug und mit der angelegten Stimmmodulation, ist an und für sich reizvoll für die Kinder. Sie erleben dieses Leben auf ihre Art und gehen es aus ihre Art.

Der Satz: „Steh auf, ihr kleinen Kinderlein!“ von Wenzelberg und Falke gibt eine Fülle kindlicher, vornehmlich Gedichte voll Schönheit und voll Humor; allerdings nicht im Dialekt, aber es schwingt und klingt in Worten und Zeilen.

Die Dichter sollten es aber, unerhoffentlich viel. Die Mütterlichen sollten es weitergeben, sollen Dichtung vermitteln und weitergeben, damit unkeine Kinder nicht verlernen und nicht verhungern im Kopfsinn und in Verstandesüberlegung; daß vielmehr ihre Tiefen sich erschließen dem wahren Leben und seinem Reichtum.

Das Quakerfellelement bei Birmingham

(Die Selts Das Colleges.)
Von Lili Stucki.
(Schluß.)

Dieses vertraute Bekanntheiten ist vielleicht eine der offensichtlichsten Beziehungen und Bezie-

nungen, die einem die Selts Das Colleges bieten. Dazu tritt, nicht weniger wichtig in seiner Bedeutung, das reichhaltige Vorlesungsprogramm.

Ein Jeder findet ein Gebiet, eine Disziplin, die ihn interessiert. Ueberdies stehen ihm die beiden Universitäten Birmingham offen. Die Vorlesungen sind natürlich dem Charakter des betreffenden College angepaßt. So kommen in Woodbrooke mehr die sozialphilosophischen, in Edgbaston mehr die physikalischen Themen, in Kingsmead mehr die praktische-theologischen, pädagogischen Vorlesungen in Frage. Ich habe ein ausgezeichnetes religions-philosophisches Kolleg in Kingsmead gehört, dem Studenten aus allen Selts Das Colleges folgten.

Und nun die Professoren, die Führerpersönlichkeiten, die im fetten Strom der College-Studenten die weisenden, unermüdbar anregenden Kräfte sind. Ich verweise, in ihnen, so gar nichts Magisches zu finden, sie so ganz als Mitarbeiter in durchaus freundschaftlichem Verhältnis zu uns stehen zu sehen. Aus wirksamer Freude und lebendigstem Interesse an der Arbeit der Colleges gehen sie das Beste, dessen sie fähig sind. Alle mir näher bekannt gewordenen Lehrer sind mit den vertriebenen Institutionen verbunden, in ihnen, so gar nichts Magisches zu finden, sie so ganz als Mitarbeiter in durchaus freundschaftlichem Verhältnis zu uns stehen zu sehen. Aus wirksamer Freude und lebendigstem Interesse an der Arbeit der Colleges gehen sie das Beste, dessen sie fähig sind. Alle mir näher bekannt gewordenen Lehrer sind mit den vertriebenen Institutionen verbunden, in ihnen, so gar nichts Magisches zu finden, sie so ganz als Mitarbeiter in durchaus freundschaftlichem Verhältnis zu uns stehen zu sehen. Aus wirksamer Freude und lebendigstem Interesse an der Arbeit der Colleges gehen sie das Beste, dessen sie fähig sind.

Der Menschliche Jesus von Nazareth istlichen. In den Selts Das Colleges ist es allgemeiner Brauch, öfters mit seinen Professoren gemächlich zusammenzutreffen, um so Gelegenheit zu haben, gemeinsam in ein mehr persönliches Verhältnis zu treten. Von einigen dieser „Parties“ ist hier erzählt. Mit frühlichem Schmuckende gedachte ich der Abende, die wir mit Prof. C. in seinem Heim verbrachten. Jede Woche lud er etwa zehn Studenten aus den vertriebenen Colleges zu sich ein. Bei einer Schwärde oder sonst einem Scherzwort tauten dann die diversen Nationen unter Gelächter auf. Mr. C. der sonst erhabene, öfters kein ironisch lächelnde Engländer, mit seinem scharf geschnittenen Gesicht, spielte die Rolle eines Wörbers so überzeugend, aber er belte so tüchtig wie ein in Wort getretener Hund, je nach dem Charakter des Wortes, der er sich erheben wurde. Natürlich waren unsere naiven Schweizer und Wöchnerler sehr begehrt. Zwischen schmerzlichen und unentfaltenen Gefängen witzten sie doppelt frisch und nach, als sich Mr. C. an seinen Flügel lehnte, und nach einer eindringlichen Pause mit lebhaftem Pathos auf Deutsch zu fingen begann:

„Stell wie die Nacht, stell wie die Nacht, stell wie die Nacht.“

Da ich nun schon vom Singen und um Müßig spreche, so möchte ich noch von unserm „Sech“, Mr. S. erzählen, wie er an einem Sonntag Abend, als wir wie gewohnt in seinem Wohnzimmer versammelt waren, die Witne-Reden hervorholte und von dem Wöchnerer sang, das so froh auf seine neuen Wöchnerer trat, und das ein andermal bei seinem Abend gebet durch die gestreckten Finger flüchtig, Wöchnerer Genossen bekannt und durch ganz den lieben Gott vertritt. Auch von Mrs. S. seiner Frau, sei hier ein

gezeigt, daß mit einem äußeren Verbot nicht alles zu machen ist, wenn der innere Wille zum Innehaltenden dieses Verbotes nicht zugleich ausgeübt wurde.

Aber immerhin — trotz aller Mängel — es hat doch Großes gewirkt. Eine, die es wissen muß und es rings um sich erfahren hat, — es ist *C a n e M a m s*, die Leiterin des Hüllhauses in Chicago, dieses vorbildlichen Settlements, das dem ganzen Quartier mit der Zeit ein anderes Gesicht aufdrückte und das das Mutter so sehr an der Grimbungen geworbenen ist — Jane Adams sagt davon: „Hier, in unler Hüll Haus, haben wir, wie die Gamions Bier und Wisky an die Cafes verlaufen. Die Armut und das Elend, das durch das Trinken verursacht wurde, war unbeschreiblich und erschreckend. Heute aber ist der Unterschied so groß, daß man glauben könnte, eine andere Welt zu sehen. Andere Frauen haben bessere Wohnungen, ihr Lebensniveau hat sich gehoben. Die Trunkenheit hat sich verringert und damit auch unsere Wiederaufarbeitungsarbeit an den durch sie zerstörten Familien. Wir haben beinahe nichts mehr zu tun mit heruntergekommenen Wohnungen und verelendeten Familien. Um nichts in der Welt möchte ich das frühere Gesehen wieder sehen.“

Das ist neben allen frischen Verbesserungen, die man anlässlich des sechsten Jahresfestes der Prohibition zu Gesicht bekam, eine Stimme, die man nicht wird überhören können.

Die ledig gebliebene Frau und die Altersversicherung.

Der in unserer letzten Nummer erschienene Artikel über die „Alters- und Hinterbliebenenversicherung“ gibt uns Veranlassung, mit unsern Wünschen betreffs der ledig gebliebenen Frau und Altersversicherung nochmals hervor zu treten und erneut auf die Eingabe von Fräulein Zehnder hinzuweisen, die sie zu Gunsten der lediggebliebenen Frau an Herrn Bundesrat Schulthess gerichtet hat. Jedenfalls sind die erwerbenden lediggebliebenen Frauen Fräulein Zehnder zu Dank verpflichtet, daß sie die öffentliche Aufmerksamkeit überhaupt auf diese Frage gelenkt hat. Ob sie durch die eigenartige Altersversicherung oder durch Selbsthilfe gelöst werden soll, kann heute noch nicht beurteilt werden, aber fest steht, daß es eine bringende Notwendigkeit ist, daß etwas unternommen werde. Eine der ersten Aufgaben wäre: Zusammenfluß der erwerbenden ledigen Frauen von einem bestimmten Altersjahr an. Die Organisation und Durchführung eines solchen Zusammenflusses und die Lösung der Finanzierung einer Altersversicherung wäre eine legenreiche Arbeit für unsere Frauenbewegung.

Daß die Witwe im Alter besser gestellt ist, wenn sie erwachsene Kinder hat, als die erwerbende Frau, stimmt, aber die Witwe, die durch den Tod ihres Mannes keine Pension bezieht, und mit den unminorigen Kindern unbemittelt dasteht, hat eine schwere, harte und entbehrungsreiche Zeit durchzumachen, und mit ihr die Kinder, und es ist ihr wohl zu gönnen, daß sie, trotzdem die Kinder für sie später eine materielle und seelische Stütze sein können (was die allein gebliebene Frau nicht hat) mit 50 Jahren ihre Witwen-Versicherung bezieht. Der Mann zahlt ja eine höhere Prämie.

Fräulein Zehnder denkt in ihrer Eingabe vor allem an die Arbeiterinnen, Wäscherinnen etc. Es gibt aber auch im Mittelstand sehr viele arbeitende Frauen, die finanziell nicht besser stehen als diejenigen der Arbeiterklasse. Ich möchte auf eine Gruppe erwerbender Frauen aufmerksam machen, die mir persönlich am nächsten steht, nämlich die Stenodactylographin. Haben Sie schon einen Einblick in einen Saal bekommen, wo 10—30 Schreibmaschinen klappern, an denen Frauen täglich 8—9 Stunden tippen, 8—9 Stunden in einem manchmal schlecht beleuchteten Saal ihre Augen auf den Stenoblot konzentrieren, be-

ren eintönige Arbeit nur durch 3—4stündige und längere Diktate unterbrochen wird? Ein Chef einer Großfirma sagte einmal, er habe beim Betreten des Dactylo-Saales stets ein großes Mitleid beim Anblick der vielen bedeutenswerten „Geschöpfe“, die hier den ganzen Tag, ohne sich während Stunden von ihren Stuhlchen erheben zu können, tippen. In dem genannten Saal haben sie nicht die Abwechslung des Diktates, denn dasselbe wird durch die elektrische Diktierrolle übertragen, die die Dactylo an die Ohren angegeschlossen hat. Wissen Sie von den schlaflosen Nächten dieser Menschen-Automaten (die aber Herz und Nerven haben) nach anstrengender Arbeit? (In den meisten englischen Firmen hat die Dactylographin eine längere Arbeitszeit als die anderen Angestellten. Man ist dort zur Emsigkeit gekommen, daß diese Arbeit starke Anforderungen an die Gesundheit stellt. Es gibt in der Schweiz Firmen, welche die Ferienbauer nach den Lohnansätzen bestimmen, jedoch es Dactylo gibt, die im Jahr 8 volle Arbeitstage Ferien haben!) Glauben Sie, daß die Nerven und das Herz der Dactylo bis zum 65. Altersjahr aushalten? Können Sie sich eine 60-jährige Dactylo vorstellen, die das Diktat eines 20-jährigen Mannes entgegennimmt? Und doch ist dies ihr Beruf, den sie gelernt hat. Sie absolvierte in den meisten Fällen eine höhere Handelsschule, hat also während 12 Jahren die Schule besucht, oder hat eine 3-jährige Lehrzeit gemacht, ist stenographiert und schreibt auf der Maschine 2—4 Sprachen mit einer erstaunlichen Schnelligkeit, was eine unermüdbare, geduldige Übungszeit erfordert, sie muß Orthographie und Grammatik von mindestens 2 Sprachen beherrschen (manchmal beherrscht sie ja der Diktierende nicht), muß ohne Fehler abklopfen, multiplizieren, dividieren und Umrechnungen in fremde Währungen machen. Zur Ausbildung in Sprachen bringt sie einige Jahre im Ausland zu, was als Studienzeit in der Laufbahn der Dactylo betrachtet werden muß. Wissen Sie, wie diese Frauenarbeit bezahlt wird? Kein einziger Mann würde bei den Fähigkeiten und Kenntnissen, die von einer guten Dactylo verlangt werden, zu dem ihr bezahlten Lohn arbeiten. (Bemüht ist die Tatsache, daß Töchter aus wohlhabenden Familien auch ein Faktor des Lohndruckes sind, indem sie ihre Arbeit zu niederen Ansätzen anbieten.)

Die Volkswirtschaft bereichert sich mit Werten aus Frauenarbeit, für welche die Frau nie entschädigt wurde. Schon dies wäre ein Grund, daß die Frage der Altersversicherung der ledig gebliebenen, erwerbenden Frau in einem Sozialstaat geprüft wird. Bei dem ungerechten geringen Lohn war es der Frau nicht möglich, so viel zu ersparen, daß sie im Alter auch nur sehr bescheiden leben könnte. Und auf Almosen angewiesen sein? Das hat sie nicht verdient, die ihr ganzes Leben lang immer gearbeitet hat, ihren ganzen Lohn versteuert, somit beigetragen hat an die Erhaltung von Schulen, Wohlfahrtsanstalten etc., und Kinder hat sie keine, die ihr bestreben könnten.

Es gibt Arbeitsbranchen, wo die Arbeitenden (schneller verbraucht werden als bei andern und die Arbeit nicht entsprechend besser bezahlt ist. Es trifft dies zu bei Männer- und bei Frauenarbeit. Eine Dactylographin mit kräftiger und gesunder Natur kann ihren Beruf, von der Zeit der Beendigung ihrer Studien gerechnet, ausführen bis höchstens vielleicht zu ihrem 50. Lebensjahr. Dann sind aber ihre Nerven und das Herz verbraucht. Was soll sie beginnen? Welchen Beruf ergreifen, in dem sie mit den Jungen konkurrieren könnte? Eine garte oder schwache Frau muß gewöhnlich den Beruf einer Dactylo, zu welchem sie die Kosten der Ausbildung opferte, nach 3—5 Jahren aufgeben. Und die Telefonistin in der Industrie?

Dies vor 65 Jahren Verbrauchsein ist aber gar nicht auf eine geringere Leistungsfähigkeit zurückzuführen, der Mann würde in diesen Berufen genau so schnell verbraucht wie die Frau.

Bei vielen erwerbenden Frauen rührt auch

das frühe Verbrauchsein daher, weil sie neben der Berufsarbeit durch Hausarbeit doppelt belastet werden. Ich denke nicht nur an die verheiratete Frau, auch an die ledige. Man kann über die Beanspruchung der erwerbenden Frau im Haushalt verschiedener Meinung sein, nach meiner Überzeugung, die ich durch langes Beobachten von Kolleginnen gewonnen habe, wird an der Gesundheit der berufstätigen Frau durch diese Doppelbelastung viel gefährdeter und vielerorts fällt der Vorwurf zu Lasten der Mutter. Sie tyrannisiert die Töchter zur Hausarbeit, indem die Söhne, die im Beruf keine Minute länger und anstrengender gearbeitet haben als die Schwestern, ihre freie Zeit nach Gütigkeiten mit Sport und andern Zerstreuungen verbringen. Auch die Frau muß nach 8—10stündiger Arbeit in sonnenlosen und luftarmen Lokalen einen Großteil ihrer freien Zeit in der frischen Luft, in der Sonne, bei Sport und Wandern zubringen.

Wie viele erwerbende ledige Frauen müssen ihre alte Mutter erhalten; wohl sind auch häufig Brüder da, aber sie tragen gewöhnlich wenig bei, denn sie müssen etwas werden und heiraten meistens. Die Tochter bleibt juristisch die Mutter krank, muß sie von der Berufsarbeit wegbleiben, was für sie Lohnentzug oder Verzicht auf die Ferien bedeutet, die sie so nötig hat. Weiß man von diesen unglücklichen, aufopfernden, entagenden und freudlos alternden Frauen, die einmal niemand haben, um sie zu pflegen, die in Armut sterben müssen. Muß dies ihr Los sein? Sie sind schuldbas an den heutigen sozialen Zuständen. Tragen sie etwa Schuld an dem furchtbaren Menschenmorden, das 10 Millionen Männerleben gekostet haben soll und so viele Frauen in den betroffenen Ländern ledig bleiben müssen? Wer veranlagt es den Frauen dieser Länder, die Gattin und Mutter werden möchten, wenn sie sich sehr bemühen, Ausländer zu heiraten, die im Lande nicht genügend heiratsfähige Männer sind? Und da die Schweizer im allgemeinen für das „Ausländische“ empfänglich sind, so haben wir heute die Tatsache, daß in unglücklichen Schweizerfamilien, besonders in Kanton Zürich und Basel, die Ausländer eine Deutsche ist. Ich kenne auch viele Schweizer, die in den letzten Jahren Engländerinnen, Amerikanerinnen und Französischen geheiratet haben, aber ich kenne keine Schweizerin, die von einem Ausländer geheiratet wurde. Ich bin überzeugt, wenn hierüber gemessene Statistiken vorlägen, daß die Schweizer, besonders unsere Regierung, ein wenig darüber nachdenken würden, und mancher Schweizer, der eine Ausländerin erkor, vielleicht einseht, daß er kein Recht hat, die Forderung der Schweizerfrau nach Gleichberechtigung und Besserstellung der erwerbenden Frau zu bekämpfen.

Ich weiß, daß mit mir viele Kolleginnen die Frauen mit aller Überzeugung unterstützen werden, die für eine Prüfung der Altersversicherung der alleinlebenden, ledig gebliebenen, erwerbenden Frau einsehen, aber wie bemüht ist es zu sehen, daß gerade die Frauen, für deren Besserstellung die andern kämpfen, sich für die heutige Frauenbewegung und für das Frauenstimmrecht noch nicht interessieren, überhaupt gar nicht wissen, daß so etwas existiert, wie eine Eingabe von Fräulein Zehnder an den Bundesrat.

Unser Berufsleben:

Arbeitsmarktlage für Frauen im Monat Januar 1930.

Stadt Zürich. Der Jahresbeginn brachte ein Ansehen der Zahl der Stellenangehenden, d. h. es gingen 442 Neu-Anmeldungen ein (Vermonat (276). Am Stichtag, 31. Januar, waren noch 329 Frauen und Töchter arbeitslos notiert (237). Die neuen Stellenangebote im Berichtsmonat beliefen sich auf 383 (323); am Stichtag betrug die Zahl noch 143 (104).

Die Vermittlungen deden sich zahlenmäßig trotz der allgemeinen schlechten Arbeitsmarktlage mit denjenigen im Monat Dezember. Ein Viertel der getätigten Vermittlungen bezieht sich z. B. auf die Hausangehörigen.

Die Entwicklung der Mode zeigt schon heute eine größere Nachfrage nach guten Jackmänteln, wie

Schneiderinnen, Modistinnen etc., jedoch die Berufsberatung den schulentlassenen Töchtern die Erlernung dieser Berufe wieder vermehrt empfehlen darf. — Aus dem Buchdruckgewerbe heben nach wie vor Einzelnetzerinnen und Hilfsarbeiterinnen zur Verfügung.

Aus der Textilindustrie sind vereinzelt Ganz- und Teilarbeitskräfte gemeldet, die Berufsberatung angehen. — Für angelernte Bureau- und Verkaufsfrauen dürften die Angebote zahlreicher eingehen, hingegen werden gut ausgebildete Bureauangestellte immer benötigt und dementsprechend vermittelt. — Sehr ermunst sind Aufträge für Ganz- und Halbtagstellen, sowie solche für Ausfühlpersonal für die Gruppe Hausball. — Im Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbe wird vermehrt Küchelpersonal benötigt. Immerhin ist zu wünschen, daß sich auch die Aufträge für Zimmermädchen, Garvier- und Saalfräulein sowie Vertriebskräfte mehren, da hier ebenfalls gute Anmeldeungen vorliegen. — Bei der Nach- und Fortbildung sind 547 erledigte Anträge registriert worden.

Kanton Zürich. Am Stichtag, 31. Januar, waren 170 Stellenangebote eingetragen (127 im Vermonat). Die Neu-Anmeldungen betragen 179 (137). Offene Stellen waren am Stichtag noch 56 (46). Notiert: Arbeitgeber und Stellenangehende, die im Kanton Zürich Wohnhaft haben, sind gebeten, sich bei Bedarf an das zuständige Kreisratsamt zu wenden, welches mit uns in Verbindung steht und Angebote weiterleitet. Anmeldungen von Hotelpersonal, das für die Sommerferien vorgeschlagen werden will, nimmt das Amt zwecks Weiterleitung der Offerten jetzt schon entgegen.

Frauenarbeitsamt von Stadt u. Kanton Zürich.

Familienzulagen.

Letzten Montag hat die Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung in Verbindung mit der Basler Frauenzentrale im Münsterhof des Bischofshofes einen öffentlichen Vortragabend veranstaltet über das Thema: „Wie kommen wir der Familie zu Hilfe?“ Als Referentinnen konnten gewonnen werden Fräulein Fierz, Präsidentin der Frauenzentrale Zürich, Frau Dr. S. u. G. W. A. L. der Basel, und Herr Dr. Willard, Lausanne, Generaldirektor des Carrel roman d'Hygiene sociale et morale. Die Anzeige dieses Vortragabend hat uns leider für den Abend der letzten Nummer zu spät erreicht. Wir geben aber gerne noch nachträglich von dieser Veranstaltung Kenntnis, weil es sehr wünschenswert wäre, wenn auch in andern Orten solche Besprechungsabende über die Familienzulagen stattfinden würden, um das Interesse weiterer Kreise dafür zu wecken. Die Veranstaltung eines solchen Abends wäre gerade auch für die Kreise der Frauenbewegung eine dankbare Aufgabe, denn auf diese Weise könnten sie zeigen, daß entgegen allen Brotpredigten, daß die Frauenbewegung für die Familie verhängnisvoll sei, ihr im Gegenteil ihr Wohl eine erste Aufgabe ist.

Charakterkunde.

Der Verein für Frauenbestrebungen Interlaken hat im Laufe des Februar einen Vortragabend von 4 Abenden — Referent Dr. S. H. W. e. i. z. e. r. Bern — über Charakterkunde veranstaltet. Der vielbesuchte, auch andern Frauenvereinen Anregung zur Durchführung ähnlicher Veranstaltungen geben könnte. Der erste Abend behandelte den egoistischen Menschen, den ökonomischen Typus, den Machtmenschen; der zweite Abend den erositischen Typus, den sozialen Menschen, den Theoretiker; der dritte Abend galt dem Künstler und dem religiösen Menschen und der vierte Abend dem Neurotiker und psychopathischen Typen.

Verjammlungen

Basel: Samstag den 22. Febr., 19.45 Uhr, im Pneumolab (Albanstrasse 30): Hausfrauenverein Basel und Umgebung: Generalversammlung. Abstimung über den Beitritt zum Verband schweiz. Hausfrauenvereine. Musikalische Darbietungen. Vorlesungen des Schriftstellers Traugott Meyer aus eigenen Werken.

Bern: Montag den 24. Febr., 20.45 Uhr, im „Dachhaus“-Keller: Vereinigung bernischer Akademikerinnen.

Die Revision der Alkoholverträge. Von Fräulein Dr. Dutoit.

St. Gallen: Dienstag den 25. Febr., 20 Uhr, im Konzerthaus Adler: Union für Frauenbestrebungen.

Bunter Abend. Land und Leute im Norden. Musik, Regitation, Tänze, Lichtbilder, Märchen.

Redaktion. Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Leihstraße 19. Telegraph 2513.

Freiwilligen: Frau Anna Gerzog-Suter, Zürich, Frauenberghofstraße 142. Telegraph: Göttingen 2608.

Man bittet dringend, unentgeltlich eingehenden Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung zur Rücksendung übernommen werden.

Bei Adress-Änderungen. Soll selbstverständlich auch die alte Adresse angegeben werden. Nur dann kann für eine prompte Expedition garantiert werden.

Die Expedition.

Frauenleiden

werden durch unsere spezielle physikalisch-diätetische Kurmethode mit bestem Erfolg behandelt. — Verlangen Sie bitte kostenlos die Broschüre von Dr. med. v. Segesser „Das Rikl'sche Kurverfahren“, sowie den reich illustrierten Prospekt E. 8.

Kuranstalt Benwil
Degersheim
Prospekte: F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.

Interessant für jede Dame

ATALANTE
GESTRICKTES CORDELET



Büstenhalter und Strumpfhalter

Praktisch, behaglich, leicht waschbar

Alleinfabrikanten: Ryff & Co. A.-G., Bern
Fabrikanten feingestrickter Unterleider.

Zu beziehen in den Fabriksiederlagen:

Bern	Ryff & Co. A.-G.	Kornhauspl. 3
"	"	Gurtengasse 3
Biel	"Lama"	Neuengasse 44
Zürich	Tricosa A.-G.	Rennweg 12
Genève	Tricosa S. A.	Place Molard 11
Chaux-de-Fonds	Tricosa S. A.	Léopold-Rob. 9

Das illustrierte Jahrbuch über die schweizerische Frauenbewegung

Die Frau in der Schweiz

3. Jahrgang

Redaktion: Ch. A. Sauter wird jedem Interessenten auf Wunsch gern franko zur Ansicht zugestellt oder kann fortwährend bezogen werden, bei der **Annnonen-u. Verkauf-Regie J. Weber-Temperli**, Arbenzstrasse 12, ZÜRICH 8. PS. Solange Vorrat werden eine Anzahl durch den Transport etwas beschädigte Exemplare zum Ausnahmepreis von Fr. — 30 abgegeben.

Augenärztin Dr. med. **Adrienne Kägi**
Zürich 1, Bahnhofstr. 38 — Exakte Brillenbestimmung
Sprechstunden 10^{1/2}—4 Uhr — Telefon Selnu 9002

Erholungsheim Rosenhalde Hünibach

zwischen Thun u. Hiltteringen. Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seufers. Freundliches Heim für Erholungs- und Pflugsbedürftige. Diätetische Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch Diopmet, Rotkreuzpflegerin. Pensionen preis Fr. 8.50 bis 10. — Jahresbetrieb. Beste Referenzen.

PROSPEKTE durch Schwester R. MÄGER

Für protestantisches

Töchterheim in Zürich

(60 Personen) wird tüchtige

Köchin gesucht

Dieselbe muss auch fähig sein, einige Haushaltungsschülerinnen im Kochen anzuleiten. Bewerberinnen mit guten Zeugnissen wollen sich melden unter Chiffre **ML 1174** an Ovag A.-G., Zürich, Tödisstrasse 9.

Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Schülerinnen Flechten

finden nach Ostern gute Aufnahme bei gebildeter, deutscher Dame, Einfamilienhaus, in einer grossen Gärten, Bad, Telefon, nahrhafte, exakte Verpflegung.

FRANZÖSISCH, WILHELMSTRASSE 25

Zu beziehen durch die Apotheke FLORA, Glarus.